

Nicht einfach zurück auf den Sockel

Was soll mit der Büste des umstrittenen Alexander Ecker geschehen? Online-Diskussion im Programm der Wochen gegen Rassismus

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Inzwischen erinnert keine Straße mehr an Alexander Ecker – sie wurde in Ernst-Zermelo-Straße umbenannt. Und auch die Büste des sehr umstrittenen Anthropologen vor dem Anatomischen Institut an der Albertstraße ist derzeit nicht mehr zu sehen: 2020 wurde sie im Zusammenhang mit der Black-Lives-Matter-Bewegung besprüht und danach zur Reinigung von ihrem Sockel genommen. Was soll nun damit geschehen? Darum ging es bei einer Online-Diskussion mit mehr als 40 Interessierten im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus.

Wer war Alexander Ecker? Da fangen die Probleme schon an: Bisher fehle eine kritische Biografie über ihn, sagt der Sozialwissenschaftler und Kolonialismus-Experte Heiko Wegmann. Klar ist: Er lebte von 1816 bis 1897. Sein Vater war Chirurgie-Professor, er studierte Medizin, war Dozent und Professor in Heidelberg und Basel und ab 1850 in Freiburg.

Sein Schwerpunkt wurde die Anatomie, insbesondere die nach ihm benannte Sammlung, die überwiegend aus Schädeln besteht – rund ein Drittel stammt aus Übersee. Sie seien ihm auf seinen Wunsch zugeschickt worden, sagt die Historikerin Julia Rensing – unter anderem von Theodor Bilharz, der Arzt in Ägypten war, und von Friedrich Rosset, einem Zivil-Generalgouverneur in der



Derzeit wird die Büste des Anthropologen Alexander Ecker gereinigt. Das umstrittene Denkmal steht an der Albertstraße. FOTO: INGO SCHNEIDER

ägyptischen Provinz Darfur. Alexander Ecker habe anhand der Schädel eine „nordische germanische Rasse“ konstruiert und über den „Kampf ums Dasein in der Natur und im Völkerleben“ geschrieben. Seine Überzeugung sei gewesen, dass „geistig höher stehende Rassen“ die ver-

meintlich „niederstehenden“ verdrängen würden. Weil er als Vordenker des Sozialdarwinismus und der völkischen Rassenideologie gilt, erhielt die nach ihm benannte Straße 2018 einen neuen Namen. Eine Expertenkommission der Uni habe bereits 2019 in ihrem Abschlussbericht

empfohlen, dass auch die Büste eingelagert oder nur zusammen mit einer Erläuterungstafel aufgestellt werden solle, sagt Heiko Wegmann. Doch sie wurde erst 2020 entfernt, nachdem sie besprüht worden war.

Und nun? Nötig sei eine öffentliche Diskussion, wie es weitergehen soll, fordert Wegmann, Julia Rensing und die Soziologin Manuela Boatca, die dritte Referentin der Online-Veranstaltung. Rensing zeigt Bilder von umgestalteten Denkmälern in anderen Orten: Der Kolonialbeamte Hermann von Wissmann wurde quasi vom Sockel in eine liegende Position gestoßen, der Sklavenhändler David de Pury besprüht. Durch die Einbeziehung von Künstlern wären visuelle Brüche möglich, Hinweistafeln und Gegen-Denkmäler könnten die Problematik vermitteln.

Eine Einlagerung oder ein Mini-Schild sei zu wenig. Man sollte „offensiver“ vorgehen, findet auch Andreas Mehler vom Arnold-Bergstraesser-Institut, der in einem vom Deutschen Zentrum Kulturverluste geförderten Projekt den Umgang mit Restitutionen – also mit Rückgaben und Entschädigung – bei der Alexander-Ecker-Sammlung bearbeitet. Manuela Boatca sieht viele weitere Punkte, über die diskutiert werden sollte. Unter anderem kritisiert sie die „Zelebrierung“ des Freiburger Kartografen Martin Waldseemüller in einer Broschüre des Uniseums, in der er als Namensgeber Amerikas auftaucht: Die indigene Bevölkerung dort habe ihren Erdteil längst gekannt und eigene Namen dafür gehabt.